

Der Menschenfeind

ROMAN VON JACKSON GREGORY

13)

Sothern klopfte seine Pfeife aus und erhob sich schwerfällig. Er schnallte den Lastgurt des Mantieres enger, nahm sein Gewehr aus dem Gepäck, wo es bisher verwahrt war, und schulterte es. Drennen ließ seine Waffe beim Gepäck; er schien Sotherns Vorsicht nicht gemerkt zu haben.

Zwei Stunden später stießen sie unter einem Geprassel von Geröll, das unter ihren Tritten den steilen Abhang hinunterkollerte, auf die beiden Leute, denen sie in den letzten Tagen gefolgt waren. Es waren Leutnant Max und der lange Kanadier, und die beiden waren nicht allein. Drennen, der seinem Vater voranging, blieb plötzlich wie erstarrt stehen. Er hatte noch ein zweites Lagerfeuer bemerkt, helle Glut aus trockenem Reisig loderte, teilweise durch Unterholz verdeckt, von dem ersten Feuer empor. Eine schlanke Frauengestalt beugte sich darüber. Er hielt nur einen Augenblick inne; als er weiterging, verriet kein Zug in seinem Gesicht die Erregung, von der er besessen war, noch die Enttäuschung, als er bemerkte, daß er nicht Ygerne vor sich hatte, sondern Ernestine Dumont.

Leutnant Max, die Flinte unter dem Arm, trat ihnen entgegen. Da er nicht wußte, wer seine Gäste seien, blieb er im Schatten. Kootanie George, der vor dem Feuer kniete und ein Stück Fleisch auf einem zugespitzten grünen Holz in die Flamme hielt, wandte nur den Kopf.

«Wer da?» fragte Max. Und noch ehe die Antwort kam, sah er, wer die beiden waren und rief: «Gott, das ist ja Dave Drennen! Und Mister Sothern! Ich hätte nicht gedacht, daß ich euch beide hier treffe.»

Er kam ihnen entgegen und schüttelte ihnen herzlich die Hand. Besonders freute er sich, Marshall Sothern zu treffen. Beider Augen leuchteten auf, als sie sich die Hände drückten. Sotherns Blick drückte warme Zuneigung aus, Max zeigte Liebe und Verehrung.

Max hatte seine Mahlzeit beendet; George, dessen Appetit seinem Umfang entsprechend größer war, briet sich eben das letzte Stück Fleisch. Ernestine, die über das andere Feuer gebeugt war, suchte ihren fröstelnden Körper zu wärmen, der mädchenhafter und schlanker geworden war. Ihr Antlitz, das sie den Ankömmlingen zuwandte, verriet schwache Neugierde; es war blasser denn je, ihre Augen schienen größer geworden; man sah ihr Spuren des Leides an, die sie nicht zu verbergen trachtete.

Leutnant Max war offensichtlich erfreut, Drennen und Sothern im Lager begrüßen zu können. Die Atmosphäre, die über dem Trio schwebte, zu dem sich jetzt Vater und Sohn gesellten, war keine angenehme, was auf den ersten Blick zu erkennen war. Nichts verband den Offizier

mit dem langen Kanadier, außer dem gemeinsamen Interesse an den Flüchtlingen, welche das Gesetz durch Max und die Rache durch Kootanie suchen ließ. Und Ernestine, obwohl sie bei ihnen war, gehörte ganz deutlich nicht zu ihnen. Sie saß kläglich abseits, und daß George ihr seinen breiten Rücken zuwendete, machte die Situation noch klarer.

«Sie befinden sich auf einem Jagdausflug,» begann Max, nachdem sie sich gesetzt und jeder seine Pfeife angesteckt hatte. «Nur aus Jagdpassion. Hier gibts nämlich auch Gold, wissen Sie!» schloß er lachend.

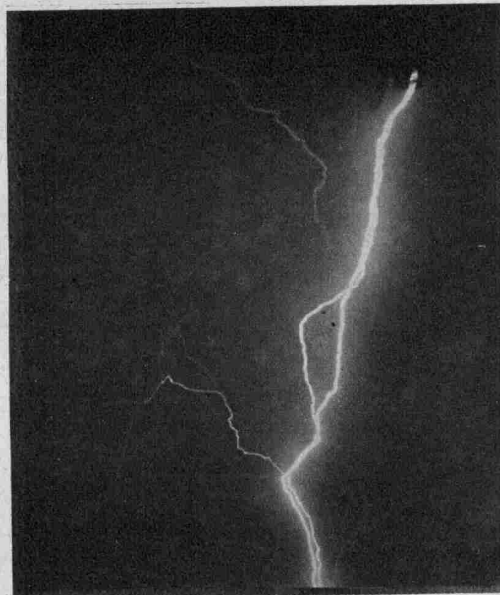
Sothern sah zu Drennen hinüber und blickte dann ins Feuer, ohne zu antworten. Drennen, der Maxes Blick auf sich gerichtet fühlte, antwortete kurz:

«Auf einem Jagdausflug, ja. Wir sind hinter demselben Wild her wie Sie.»

Ernestine blickte rasch auf, doch ihre Hände ballten sich krampfhaft. George drehte seinen Spieß mit dem Fleisch, spuckte in die Glut und sah sich nach Salz um.

«Mister Drennen,» sagte der Leutnant kühl, «verständigen wir uns lieber gleich, um Mißverständnisse zu vermeiden! Ich vertrete hier das Gesetz, und das Gesetz duldet keine persönliche Rache. Private Streitigkeiten müssen außer Acht gelassen werden. Ich weiß, woran Sie denken, und Sie wissen, was ich denke.»

«Leutnant,» sagte Drennen, «hier in den Wäldern haben die Behörden noch nicht die volle Autorität, und jeder steht für sich ein. Ja, Sie haben recht, ich glaube, wir verstehen einander.»



R. SCHLEMMINGER

BLITZ

«Bei Gott!» rief Max ärgerlich, «ich weiß, was ihr vorhabt, Sie und George da! Mord, das ist der richtige Name dafür! Aber ich sage euch, ihr werdet eure Hände davon lassen! Wenn wir die Leute finden, dann sind sie meine Gefangenen, und es ist meine beschworene Pflicht, sie vor den Richter zu bringen. Daran wird mich niemand hindern. Vergessen Sie das nicht.»

Drennen, der alles gesagt hatte, was er zu sagen hatte, antwortete nicht. Ernestine, die Hände über der Brust gekreuzt, wand sich in schweigender Pein. George, der rasch und geräuschvoll aß, blickte nicht auf.

Bald schwebte wieder die alte Atmosphäre von Mißtrauen unterdrückter Spannung und Fremdheit über dem Lager. Sotherns dichte Brauen zogen sich zusammen, und der Feuerschein zeichnete tiefe Furchen in seine gerunzelte Stirn. Plötzlich stand er auf und ging mit dem Hut in der Hand zu Ernestine hinüber, freundliche Worte für die einsame Frau auf den Lippen. Sie wurde plötzlich verstockt, aber im nächsten Augenblick löste sich ihre Stimmung in Tränen auf und sie begann zusammenhängend mit ihm zu reden.

George und Drennen hatten seit jenem Abend bei Père Marquette nicht miteinander gesprochen und taten, als bemerkten sie einander nicht.

Vor der Güte, die von Marshall Sothern ausging, wurde Ernestine Dumont ruhig und sprach mit ihm, wie sie nie zuvor mit jemandem gesprochen hatte. Sie hatte gesündigt, aber sie hatte auch gelitten, und das Leiden hatte sie wie Feuer gereinigt. Vieles verschwieg sie, aber Marshall Sothern, der durch sein eigenes Fegefeuer gewandert war, erriet es. Sie hatte Dave Drennen eine wilde Leidenschaft entgegengebracht, die er weder annehmen konnte noch wollte. Ihr heißer Atem hatte ihr ganzes Wesen durchglüht und sie vor Leidenschaft blind gemacht. Sie hatte sich auf Kootanie George gestürzt, obwohl sie nur an Drennen dachte; sie hatte in George die starke Liebe eines starken Mannes erweckt und sie nicht einmal beachtet.

Sie hatte den Kanadier den Menschen gegenüber erniedrigt. Hätte sie damals den Schuß abgefeuert, weil sie ihn liebte, wäre er stolz gewesen und nicht beschämt.

Erst nachdem sie ihn verloren hatte, erkannte sie, was er ihr hätte bedeuten können, und um ihn zurückzugewinnen, warf sie sich einem anderen Manne an den Hals. Garcia hatte mit ihr geflirt, in der leichten, eleganten Art seiner Nation, und war mit Ygerne, der Frau, die Drennens Herz besaß, fortgegangen, lächelnd und ein Lied auf den Lippen. George hatte gesehen und verstanden und sein Herz war noch härter geworden.